

Volker Ullrich: „Schicksalsstunden einer Demokratie“

Kein Gemeinwesen ohne Kompromisse

Von Michael Kuhlmann

Deutschlandfunk, Andruck, 09.09.2024

Die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland - wie konnte es dazu kommen? Das ist vielleicht die größte Frage für Neuzeithistoriker. Meist werden die Kernursachen gesucht in den Schwächen und Fehlentwicklungen der vorangegangenen Weimarer Republik. Der Historiker Volker Ullrich schaut in seinem neuen Buch genauer hin.

Es gab Leute, die klar sahen. Frühzeitig, als man die Katastrophe noch hätte abwenden können. Der SPD-Abgeordnete Kurt Schumacher zum Beispiel, im Reichstag im Februar 1932:

„Wenn wir irgendetwas am Nationalsozialismus anerkennen, dann ist es die Anerkennung, dass ihm zum ersten Mal in der deutschen Politik die restlose Mobilisierung der menschlichen Dummheit gelungen ist!“

Weimar stand nicht von vornherein auf verlorenem Posten, betont Volker Ullrich. Klügeres politisches Handeln hätte die Demokratie retten können. Gestützt auf eine Bevölkerung, die ihr Polit-Einmaleins hätte lernen wollen, möchte man hinzufügen. Ullrich konzentriert sich in seinem Buch auf die Ebene der Macher:

„Im Kampf um die Weimarer Demokratie hing es bei allen strukturellen Belastungen immer wieder von einzelnen Entscheidungen in konkreten Situationen ab, wie sich die Geschichte entwickeln würde.“

Republik am Abgrund

In diesem Sinne betrachtet der Autor wichtige Stationen der gut dreizehn Jahre: die Revolution 1918/19, den rechtsradikalen Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920. Die Wahl des Monarchisten Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten 1925, den Bruch der letzten parlamentarisch gestützten Regierung 1930. Schließlich das Intrigenspiel rund um die rechtskonservativen Regierungen Papen und Schleicher 1932 und '33. Und eine Zeit, über die Volker Ullrich bereits eine Monografie vorlegte: das Jahr 1923, in dem französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet besetzten und die Hyperinflation die Deutschen für immer traumatisierte. Die Republik stand am Abgrund. Aber, so Volker Ullrich:

Volker Ullrich

Schicksalsstunden einer Demokratie

Das aufhaltsame Scheitern der Weimarer Republik

Verlag C.H. Beck

383 Seiten

26 Euro

„Aus ihrer bislang schwersten Krise ging sie nicht geschwächt, sondern gestärkt hervor. [...] Ob freilich aus der Selbstbehauptung der Republik eine nachhaltige Stabilisierung der parlamentarisch-demokratischen Ordnung erwachsen würde, das musste sich erst noch erweisen. Dass die Weimarer Demokratie die Fundamentalkrise von 1923 überlebt hatte, hatte auch damit zu tun, dass an der Spitze des Staates ein Mann wie Reichspräsident Friedrich Ebert stand.“

Der Sozialdemokrat, mit dem auch gemäßigte Bürgerliche ganz gut leben konnten. Ebert hatte als Präsident weitgehende Vollmachten inne, aber er setzte sie ein im Interesse der Republik. Anders sein Nachfolger Hindenburg. Der stellte sich auf die Seite rechter Antidemokraten und rührte kaum einen Finger, um die immer schärferen politischen Gegensätze auszugleichen. Der allseitige Starrsinn kulminierte 1930: In der Regierung gerieten sich SPD und rechtsliberale Deutsche Volkspartei DVP in die Wolle. Die SPD wollte die zwei Millionen Arbeitslosen besserstellen; die DVP wollte die ächzenden Unternehmen entlasten. Im Stil fühlt man sich fast erinnert an heutige Streitereien um die Schuldenbremse. 1930 zerbrach die Koalition; und Weimar sollte nie wieder auf ein Parlament gestützt regiert werden. Aber, so Volker Ullrich:

„Tatsächlich führt auch von 1930 kein gerader Weg zum 30. Januar 1933. Vielmehr war die Situation fluide, gab es verschiedene Optionen, wie man der Krise Herr werden könnte. Durch die Selbstlähmung des Parlaments war allerdings ein Machtvakuum entstanden, in dem den Handlungen einzelner Akteure eine größere Bedeutung zukam als zuvor. Das galt insbesondere für Hindenburg und seine Kamarilla.“

Intrigantenstadl

So nannte man den Kreis von Einflüsterern und Günstlingen, die auf den Reichspräsidenten Einfluss zu nehmen suchten. Es entwickelte sich ein wahrer Intrigantenstadl: alles mitten in der Weltwirtschaftskrise mit zeitweise über sechs Millionen Arbeitslosen; und über zehn Millionen Menschen litten nackte Not. Die Demokratie war längst nicht mehr zu retten. Aber zur kommenden NS-Diktatur sieht Ullrich eine Alternative - sie wäre das kleinere Übel gewesen:

„Die Lösung wäre auf eine kaum verhüllte Militärdiktatur hinausgelaufen; die Chancen, dadurch erst einmal Zeit zu gewinnen, bis sich die wirtschaftliche Lage sichtbar gebessert haben würde, standen nicht schlecht.“

Aber hier zeigt sich die ganze Perfidie der Antidemokraten von rechts - von der NSDAP bis hinein ins rechtsliberale bürgerliche Lager:

„Gerade die Aussicht auf Stabilisierung war es, die die Gegner der Republik zum Handeln trieb und Hitler wieder ins Spiel brachte. Denn man fürchtete, dass die Krise vorübergehen könnte, ohne dass der entscheidende Schlag geführt wurde.“

Dennoch geriet der Weg zur NS-Machtübernahme nach Ullrichs Worten zur „Hängepartie“. Noch am Vormittag dieses 30. Januar hätte alles platzen können.

All das ist nicht neu, wie auch der weitere Inhalt des Buches. Aber es ist sinnvoll, dass Ullrich immer wieder zeigt, wo Akteure anders hätten handeln können. Wohl gibt es ab und an beim Lektorat kleine Schnitzer: So wird die eingangs gehörte Reichstagsrede Kurt Schumachers

im Wortlaut unkorrekt zitiert. Dieser Fehler steckt schon im offiziellen Sitzungsprotokoll. Die SA-Sturmlokale werden irrtümlich „Stammlokale“ genannt; und die „Bank für internationalen Zahlungsausgleich“ - eine wichtige Stelle für die Abwicklung der Reparationszahlungen - taucht bei ihrer ersten Nennung als „Internationale Bank für Zahlungsausgleich“ auf.

Die Kürze der Darstellung bedingt, dass die ganze Dramatik der letzten drei Jahre nur begrenzt spürbar wird. Dieser Polit-Thriller erschließt sich weitaus bedrückender in Heinrich August Winklers unübertroffenem Standardwerk „Der Weg in die Katastrophe“. Aber auch Volker Ullrichs Buch, nicht entfernt so dick, erinnert daran, was eine Demokratie braucht: professionelle Realpolitiker, die mit Macht verantwortlich umgehen. Und eine Bevölkerung, die versteht, dass ein Gemeinwesen ohne allseitige Bereitschaft zum Kompromiss verloren ist.